

Der Ryffen bei Nuolen

Autor(en): **Heim, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): **13 (1975)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Ryffen bei Nuolen

Ob Nuolen eine Zukunft hat, steht in den Sternen geschrieben. Sicher aber hat Nuolen eine reiche Vergangenheit. Um dies festzustellen, braucht es keine Astrologie und keine Sterne, dazu genügt der Boden der Wirklichkeit. Zeugen dieser Vergangenheit vermutete ich schon seit längerer Zeit im sog. Ryffen, einem sumpfigen Areal am linken Ufer des obern Zürichsees, etwa 500 m nordwestlich des Kollegiums, also etwa auf halbem Weg zwischen dem Dorf Nuolen und dem Flugplatz Wangen gelegen. Bereits auf alten Landkarten ist der Ryffen als prähistorische Fundstelle eingetragen. Eine Quelle, in den dreissiger Jahren notdürftig gefasst, war bei der einheimischen Bevölkerung schon lange als Ryffenquell bekannt. Noch heute enthält das aus dem morastigen Boden sickende Wasser Schwefelwasserstoff, was auf eine Heilquelle schliessen lässt, auch wenn die der Quelle entströmenden Dämpfe eher an faule Eier denken lassen. Dass der Sage nach in dieser Gegend auch Geister ihr Unwesen treiben sollen, sei nur am Rande vermerkt. Angeblich sollen sie dort eine mit Gold gefüllte Kiste bewachen, die immer noch der Entdeckung harret und auch von mir (leider) nicht gefunden wurde.

In den Jahren 1930—34 war der Ryffen bereits Gegenstand historischer Grabungen. Herr Jean Melliger, Coiffeur in Wangen, entdeckte nicht nur in sich archäologische Neigungen und Fähigkeiten, sondern im Ryffen auch die Quelle, die er fasste und Reste von Gebäuden.

Leider sind die von ihm erstellten Pläne der Anlage zu wenig genau, so dass über deren Zweck und Architektur noch manche Fragezeichen bleiben. Auch die Fundgegenstände, die Herr Melliger mir schon anno 1936 übergab — es handelte sich um Tonscherben, die eindeutig in Richtung Steinzeit wiesen, gaben mehr Rätsel auf, als sie zu lösen vermochten.

Laurenz Kilger berichtet in seinem 1953 erschienenen Werk (1) von einem kunstvoll bearbeiteten Hirschgeweih, das bei Nuolen gefunden wurde und das in die jüngere Steinzeit datiert werden muss. Kessler (2) weiss von einer bronzernen Lanzenspitze mit Tülle, die bei Baggararbeiten in Nuolen gefunden wurde. Diese prähistorischen Funde, die im Ryffen ein Pfahlbaureliket vermuten liessen, hätten genügt, mein Interesse und meine Neugier zu wecken. Ein ehemaliger Schüler aber hatte in den vierziger Jahren auf meinen Tip hin in jener Gegend ausserdem einen Mainzer Golddukat mit Bild und Wappen des Erzbischofs Konrad II. gefunden. Die Regierungszeit dieses Kirchenfürsten von 1550—1551 festzustellen, war nicht schwer. Der Fund zeigte aber, dass der Ryffen offensichtlich Zeugen verschiedenster geschichtlicher Epochen barg. Dieses Geheimnis musste entschleiert werden. Der ehemalige Direktor des Landesmuseums in Zürich, Dr. H. Lehmann, hatte schon am 27. Oktober 1936 in einem Brief an das Baudepartement des Kantons Schwyz vermutet, dass einer Untersuchung des Ryffen überkantonale Bedeutung zukomme. Er schrieb damals: « Da über dieses alte, kulturgeschichtlich sehr interessante Bad keine schriftlichen Nachrichten überliefert blieben, sind wir für die Bestimmung seines Alters und Aufschlüsse über seine Einrichtungen und seinen Betrieb . . . auf die zutage geförder-

ten Fundamente und die darin gemachten Funde angewiesen.» Es sollte allerdings über 35 Jahre dauern, bis etwas Licht in das Dunkel der Vergangenheit des Ryffen kam.

Anstoss zu den Grabungen um die «Ryffenburg», wie die Anlage im Volksmund heisst, gab der Beschluss der Genossame Wangen, der das Terrain gehört, das gesamte Areal mit Schlick (einer Mischung von Schlamm, Ton und Sand) zu überdecken. Nach Rücksprache mit dem Grundeigentümer konnte ich Ende 1971 mit dem Abdecken der Grundmauern der Anlage beginnen. Sofort bekundeten archäologisch interessierte Stellen ein reges Interesse an den Resultaten meiner Arbeit, was mich ermunterte, von der Regierung einen Kredit für die mit den Grabungen verbundenen Unkosten zu erbitten, was auch grosszügig gewährt wurde.

Bei den Abdeckungsarbeiten kamen vorerst nur Scherben von Gebrauchskeramik, grün oder blau glasiert, zum Vorschein. Es brauchte ein besonderes Glück, diese Scherben zu einem Ganzen zusammzusetzen. Besondere Beachtung erweckte eine dekorierte Sigillata-Scherbe sowie eine von einer flachbodigen, grossen sigillata-ähnlichen Schüssel stammende Scherbe. Frau Prof. Dr. Ettliger (3) datiert erstere auf Ende des ersten, die zweite auf Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts. Damit hatte ich offensichtlich römische Funde vor mir, was den Volksglauben, der Ryffen sei ursprünglich ein römisches Bad gewesen, bestätigte. Hingegen deutet eine aus Ton geformte unbeschädigte Krippenfigur, die Christus in einer Schaukelwiege darstellt, auf das 15. Jahrhundert hin, wie überhaupt die meisten Keramikfunde. Glasscherben von blauer und grüner Tönung, Teile von kunstvoll verzierten Kelch- und Trinkgläsern, sind Zeugen dafür, dass das Heilwasser der Quelle früher offenbar auch getrunken wurde. Auch Fensterscherben wurden gefunden, hauptsächlich an der Südseite der Anlage. Das Fensterglas wies damals offenbar eine in verschiedenen Nuancen variierende grüne Farbe auf.

Beim weiteren und tieferen Graben fanden sich nach und nach auch Gegenstände aus Metall (Eisen, Kupfer, Blei). So dienten die genau zurechtgeschnittenen Bleistücklein wohl zur Fixierung der Fensterglasteile (Butzenscheiben!); aus Eisen waren die Schlüssel, Hufeisen, Messer und Talglichthalter. Daneben fanden sich Armringe, Broschen, Fingerringe sowie ein geschliffener Schmuckstein, schliesslich auch Lederteile.

Ueber 2 200 Gegenstände aus allem möglichen Material konnten im Laufe der Zeit aus dem Ryffen zu Tage gefördert und dem Staatsarchiv Schwyz abgeliefert werden. Davon waren etwa 300 Ueberreste aus Knochen — was nicht auf einen Friedhof schliessen lässt, denn es handelte sich um tierische Knochen, also vermutliche Küchenabfälle. Die Speisekarte dürfte damals nicht sehr umfangreich gewesen sein, doch ass man mit Schweine- und Kalbfleisch offensichtlich nicht schlecht. Gut erhaltene Fischereigeräte lassen darauf schliessen, dass der nahe Zürichsee mit seinen Fischen auch zur Abwechslung im Menu beigetragen hat.

Beim Graben waren wir schon früh auf Pfähle gestossen, und als die Anlage frei lag, konnten wir, hauptsächlich an der Südseite, an die 200 Pfähle zählen. Es wäre aber falsch, nun voreilig auf Pfahlbauten zu schliessen, denn einmal waren die Pfähle nicht so alt, dass sie in die Pfahlbauzeit zurückreichten, sodann

war klar ersichtlich, dass sie nur die Aufgabe und den Zweck hatten, das Steinfundament vor dem Versinken in den sumpfig-morastigen Untergrund zu bewahren. Auf die Idee, Fundamente von Gebäuden zu pfählen, war man also offensichtlich schon sehr früh gekommen. Ein etwa 180 cm breites Steinfundament durchzieht die ganze Anlage von Ost nach West. Ob es ein Hausgang oder gar der Küchenboden ist? Jedenfalls mündet es in den grossen Baderaum, dessen beidseitige Vorfundamente bis in spätrömische Zeit zurückreichen könnten. Der westliche Raum ist 9 m lang und 3 m breit. Dort finden wir wohl den ursprünglichen Badetrakt. Aber auf diesem Areal fand ich keine römischen Scherben, sondern nur Bruchstücke von schwarzgrauer Keramik, wie sie in der Gegend um das Jahr 1460 angeboten wurde.

Im Sommer 1972 waren die Ausgrabungen abgeschlossen und ein Gesamtfundament von 15 m auf 20 m lag bereit zum Ausmessen und Zeichnen.

Ein Mauerstück von 120 cm Durchmesser, das leicht zu einem Viereck ergänzt werden kann, liess in mir zuerst die Vermutung aufkommen, die Fundamente eines Wohnturmes vor mir zu haben. Eine Notiz in der Lokalpresse informierte mich, der Ryffen haben einst einem Adeligen, dem Herrn von Ryffen, gehört, der sogar ein verbrieftes Wegrecht am «Kett» der Mühle vorbei zur Kirche und von Nuolen bis zum Schloss Mülinen bei Tuggen besass. Erst später, nach Zerstörung des Wohnturmes, sei aus den Ruinen ein Heilbad geworden. Diese Meinung erwies sich bald als unhaltbar, denn als das erwähnte Mauerstück durch Entfernen der obersten Mauerschicht näher untersucht wurde, konnte völlig unerwartet festgestellt werden, dass es sich eigentlich um zwei Mauerreste handelt, von denen der eine zum westlichen Bau gehört und der andere zum östlichen. Somit verdichtete sich die Vermutung, dass es sich bei der Anlage von allem Anfang an um ein Bad gehandelt haben muss und das Gebäude nie einen Adligen beherbergte, sondern eben Badeleute, die aus der nahen Schwefelquelle Wasser in die zwei runden Zisternen, die einen Durchmesser von 120 cm aufweisen, leiteten. Von dort wurde es herausgeschöpft, erhitzt und in Holzbottiche geleert, wo es den Badenden Erholung oder gar Heilung schenkte. Da man im Südteil der Anlage Schröpfnäpfchen und «Operationsbestecke» fand, schloss Meliger daraus, dieser Teil sei wohl dem Bader vorbehalten gewesen. Bekanntlich wurden im Mittelalter in den sog. Baderstuben die Leute zu Ader gelassen und von Hühneraugen befreit. In der Nordostecke befand sich vermutlich ein Sitzbad. Möglich wäre es auch, dass die grossen Steine an der Nordseite sog. Siedesteine waren, auf die man kochendes Wasser goss und damit eine Art Sauna vorwegnahm.

In der Kirchenlade von Nuolen, die ich gründlich durchstöberte, stiess ich auf die Kopie eines Pergamentes, aus dem ersichtlich ist, dass im Jahre 1482 die Kinder der Familie Steiner im «bat Ryffen» wohnten. Der Inhalt des Aktenstückes lässt darauf schliessen, dass dieses Heilbad schon viel früher existierte. Eine steingerechte, winkeltreue Aufnahme der Ruine «Heilbad Ryffen» wird vielleicht noch weitere oder andere Erkenntnisse liefern, wie auch die fachmännische Untersuchung der Fundgegenstände etliches Licht in das Dunkel der Geschichte bringen dürfte.



Die beiden 4.50 m tiefen Zisternen des Heilbades Ryffen

Vorläufig kann mit allem Vorbehalt nur vermutet werden: Der Ryffen war ein Heilbad, das im 15./16. Jahrhundert regen Zuspruch fand, vermutlich aber schon früher bestand, auch später noch benutzt wurde. Fundgegenstände legen den Verdacht nahe, dass dieses spätmittelalterliche Bad auf den Ruinen viel älterer, möglicherweise gar spätrömischer Anlagen errichtet wurde, was aber nachgewiesen werden müsste.

Zum Schluss sei es mir noch gestattet, allen, die mir die Ausgrabungen ermöglicht haben, herzlich zu danken. Dieser Dank gebührt der Regierung des Kantons Schwyz, den Herren Dr. W. Keller und Josef Kessler vom Staatsarchiv Schwyz, der Genossame Wangen, allen Lehrern und Schülern des Kollegiums und den weiteren Mitarbeitern, die mir halfen, die Fundamente im Ryffen blosszulegen, die Gegenstände zu bergen und nicht zuletzt jenen, die mit mir dafür besorgt waren, das Areal wieder einzuebnen, so dass seit Frühjahr 1973 wieder Gras über der Geschichte wächst.

Dieser kurze Abstecher in die Vergangenheit zeigt, dass Nuolen bereits Geschichte gemacht hat: hier fand sich ein Gesundbrunnen für Leute aus Nah und Fern. Hoffen wir, dass Nuolen auch in der Zukunft eine Geschichte hat: möge das Kollegium geistiger Gesundbrunnen sein für unsere Jugend der näheren und entfernteren Umgebung, ein Quell der Bildung, schweizerischer Kultur und christlichen Geistes.

P. Johannes Heim

(1) Kilger, Dr. F. Laurenz: Geschichte des Dorfes Schmerikon. 1953, S.2

(2) 15. Jb SGU 1923, S.68

(3) Brief vom 29. Sept. 1972 an Dr. Drack. Denkmalpflege des Kt. Zürich
Fotonachweis: Abb. 1 — 4 Albrecht, Siebnen; Abb. 5 Josef Kessler, Schwyz †